



Luce: Ein Maskottchen der Hoffnung für das Heilige Jahr

Ich kann jetzt nur hoffen, dass Sie nicht gleich nach den ersten Zeilen mit dem Lesen aufhören. Das Beste kommt nämlich wie so oft zum Schluss. Aber jetzt fangen wir einmal von vorne an:

Sie nennen mich Luce. Klar, ich komme aus Italien, und dort bedeutet dieser Name: „Licht“. Wäre ich eine Britin, würde ich vielleicht „Hope“ heißen. Das würde auch passen, das bedeutet nämlich „Hoffnung“. Und damit bin ich mittendrin im Thema. Ich darf nämlich die Werbetrömel für das Heilige Jahr 2025 rühren. „Pilger der Hoffnung“, so lautet das Motto des Jahres, das Papst Franziskus ausgerufen hat. Und der Papst mit seinen Mitarbeiter:innen hat wohl auch die Idee gehabt, dieses Jahr unter anderem mit einem Maskottchen zu bewerben.

Schauen Sie mich gut an: Ich bin mit allem ausgestattet, was man so zum Pilgern braucht. In meiner Hand halte ich einen Wanderstock. Der Weg durchs Leben ist ja nicht nur eine Autobahn. Für unwegsames Gelände, Stolpersteine, Abgründe oder Berge ist es gut, wenn man sich irgendwo festhalten kann.

„Die Perlen meiner Halskette erinnern mich daran, dass ich jederzeit mit Gott in Verbindung treten kann.“

Luce

Ich trage einen dicken, gelben Regenmantel. Der schützt mich, wenn ich den Elementen der Natur ausgeliefert bin. Hat ja nicht jeder ein nobles Cabrio, wo man das Dach zumachen kann, wenn

die Wolken aufziehen. Auch meine Schuhe sind nicht mehr die saubersten, immerhin hat es ein paar Mal richtig geschüttelt, als ich unterwegs war.

Meine „Halskette“ haben Sie sicher auch bemerkt. Bunte Perlen und ein Kreuz. Das ist kein gewöhnlicher Schmuck, sondern eher ein Rosenkranz. Perlen, die mich daran erinnern, dass ich immer mit Gott in Verbindung treten kann.

„Der Weg zur Hoffnung beginnt manchmal mit der Hoffnungslosigkeit.“

Luce

Eines ist klar: Das Größte an mir sind meine Augen. Darin spiegelt sich die Jakobsmuschel, das Symbol aller Menschen, die als Pilger unterwegs sind. Und damit schlage ich endgültig die Brücke vom Pilgern zur Hoffnung. Wer pilgert, hofft darauf, ans Ziel der Pilgerreise zu gelangen. Man könnte sagen, das ist die „kleine“ Hoffnung: dass uns gelingt, was wir uns im Leben vornehmen. Und dann gibt es eine größere Hoffnung: dass uns als Menschheit gelingt, wozu wir aufgerufen sind, und zwar gut miteinander auszukommen und das Leben friedlich und zum Wohl aller zu gestalten. Ja eh, höre ich Sie sagen, aber schau dir die Welt an, da vergeht dir die Hoffnung, egal, wo man hinschaut.

Hoffnungslosigkeit. Das ist es, was sich rundherum breitmacht. In der Gesellschaft und in uns selbst. Aber mit dieser Hoffnungslosigkeit muss es nicht enden, im Gegenteil. Sie ist der Anfang. Der Weg der Hoffnung beginnt oft mit der Hoffnungslosigkeit, hat Bischof Hermann Glettler einmal gesagt. Haben Sie schon einmal die Erfahrung gemacht, dass etwas aussichtslos schien,

und dann hat sich doch eine Lösung oder ein neuer Weg gezeigt? Vielleicht nicht so, wie man es sich ausgemalt hat, vielleicht auch nicht ganz einfach, sondern verbunden mit Schmerzen und Ratlosigkeit. Aber dennoch ein Lichtblick, der sich aufgetan hat und mit dem es dann weitergegangen ist. Das ist der Weg der Hoffnung, oft unscheinbar und verschlungen, aber unverwundlich und immer bereit, wenn man sich auf ihn einlässt.

Und jetzt kommen wir zum Schluss und damit zur nächsten Überraschung. Ich bin ja nicht die einzige grandiose Idee, die sich der Vatikan zum Heiligen Jahr ausgedacht hat. Es wird auch eine eigene Eissorte geben. Sie heißt „Halleluja“ und wird am 24. März bei einer Eisspeisung im Vatikan vorgestellt. Das ist jetzt kein Faschingscherz! Die Idee hinter dem Eis ist simpel und sehr treffend: Menschliche Wärme soll das Eis zum Schmelzen bringen. Das leckere Eis auf der Zunge ebenso wie das Eis unterkühlt zwischenmenschlicher Beziehungen. Wenn Sie mehr zum Halleluja-Eis wissen wollen, lesen Sie dazu die Randspatte auf



Mit Pilgerstab und Rosenkranz-Kette begleitet Luce durch das Heilige Jahr 2025.



Luce ist das offizielle Maskottchen für das Heilige Jahr 2025. Die Figur wurde vom italienischen Künstler Simone Legno geschaffen.

Seite 3. Und wenn Sie ein Liebhaber von besonderen Eisspezialitäten sind: Laden Sie jemanden auf ein Halleluja-Eis ein und bringen Sie gemeinsam das Eis zum Schmelzen. Damit es warm wird, wir haben es alle bitter nötig.

Luce
moment@diibk.at

THEMA DIESER
AUSGABE:

HOFFNUNG

Hoffnungsorte

Das Zuhause, der Arbeitsplatz, die Kirchen oder soziale Einrichtungen – all diese Orte begleiten uns durchs Leben und schenken auf unterschiedliche Weise Hoffnung. Auch die Menschen, denen wir dort begegnen, ermutigen uns und bereichern den Alltag. Im Heiligen Jahr benennt die Kirche deshalb geistliche „Orte der Hoffnung“. Sie laden dazu ein, still zu werden, zu beten oder mit Seelsorger:innen ins Gespräch zu kommen. Auch Angebote zur Beichte und Segnung schenken Kraft und ermöglichen es, mit Hoffnung ins Jahr zu gehen. Einige dieser heiligen Orte sind die Pfarrkirche Mariahilf in Innsbruck, die Basilika Maria in Absam, das Kloster St. Georgenberg und das Haus Betanien in Kalkstein. Weitere Orte der Hoffnung und Infos zu den Angeboten sind auf der diözesanen Webseite zu finden.

Weitere Orte und Infos:



■ TERMINE UND ANGEBOTE

Die Türen der Dom- und Wallfahrtskirche St. Jakob werden von 09.06. bis 06.07.2025 als Raum der Hoffnung geöffnet. Vor allem Menschen, die ihren Glauben vertiefen möchten oder Orientierung suchen, können den Dom bis 22 Uhr besuchen. Am Domplatz befindet sich ein Raum für Begegnung mit dem Schwerpunkt auf Gesprächen, Vergebung und der Möglichkeit, das Sakrament der Versöhnung zu empfangen.

In diesem Heiligen Jahr wird abermals das Mariahilf-Bild von Lukas Cranach auf Augenhöhe herabgelassen, um zum Gebet einzuladen. Als Namensgeber der Kirche ist der Heilige Jakobus als Patron der Pilgernden sehr präsent. Die Pfarre lädt daher alle Gemeinschaften zur Wallfahrt in den Dom ein und bietet zudem geistliche Führungen an. Zu den Angeboten gehören auch eine wöchentliche abendliche Anbetung sowie ein Theaterstück für Kinder.

www.dibk.at/st-jakob

Unter dem Leitsatz „Wege der Hoffnung“ werden Wallfahrten durchgeführt, welche zu besonderen Orten der Besinnung führen. Ob Rom, Lourdes oder Medjugorje – die Pilgerangebote sind breit gefächert und richten sich an verschiedene Zielgruppen. Alle Angebote sind zu finden unter:

www.dibk.at/heiligjesahr



Hebammen begleiten werdende Mütter auf ihrem „Weg der guten Hoffnung“ durch alle Phasen des Mutterwerdens.

Foto: iStock

Begleiterinnen auf dem Weg der guten Hoffnung

Um die 7.000 Kinder werden in Tirol jedes Jahr geboren. Den Geburten voraus geht ein langer Weg der – meist – „guten Hoffnung“. Hebammen sind Begleiterinnen dabei.

prüfung. Aber sie wusste: „Ich will Hebamme werden.“ Inzwischen ist sie Leiterin der Landesgeschäftsstelle der Tiroler Hebammen und berät weiterhin Frauen in allen Phasen der Schwangerschaft und darüber hinaus.

Das Vertrauen stärken

Wenn Hebamme Sarah Brumen von Hoffnung spricht, weiß sie, wovon sie redet: Bevor sie Hebamme wurde, übte sie verschiedene Berufe aus, holte die Matura nach, fiel sieben Mal durch die Latein-

„Ich vermittele den Frauen, dass sie auf ihren Körper und ihr Kind vertrauen können – auf den Mutterinstinkt. Ich möchte ihr Selbstwertgefühl stärken, ihnen Hoffnung vermitteln, aber auch einen sicheren Raum für Ängste öffnen“, so Brumen. Natürlich bemüht sie sich, Ängste vor der Geburt zu nehmen. In dem Wissen, dass nicht jede Schwangerschaft gut ausgeht, nicht jede Geburt einfach ist. Brumen hat in der Risikoambulanz viele erschütternde Diagnosen miterlebt und setzt sich für die Begleitung von Sternkind-Eltern ein. „Immer wieder habe ich aber erfahren, dass die Hoffnung in einem solchen Fall nicht endet, sondern sich verschiebt.“ Die Rolle der Hebammen sieht sie darin, in all der Trauer für eine Geburt zu sorgen, in der die entbindenden

„Ich mache den Frauen Hoffnung und gebe auch den Ängsten Raum.“

Hebamme Sarah Brumen

Einstellung der Eltern werde ich nie vergessen“, so Brumen. Als viele den Eltern zum Jahresende sagten: „Zum Glück ist dieses schreckliche Jahr für euch vorbei“, entgegnete der Vater des Kindes: „Ja, es ist etwas Schlimmes geschehen. Aber es ist auch unser Kind auf die Welt gekommen und hat den Krebs überlebt – das Beste ist auch passiert!“

Kinderlachen voll Hoffnung

Dass jedes neugeborene Kind Hoffnung schenkt, liegt für Brumen auf der Hand: „Wir haben im Laufe der Geschichte schon so viel erlebt: Unglaublich viele Kriege, Umweltkatastrophen, immer wieder hat es geheißen, in diese Zeiten könne man kein Kind mehr in die Welt setzen. Aber die Zukunft kann nur anders werden, wenn es junge Köpfe gibt, die umdenken, die die Welt verändern, denn wir sind ja im stetigen Wandel“, so Brumen, und sie fügt lächelnd hinzu: „Und allein wenn sie das Lächeln eines Babys sehen, Kinderlachen hören, werden die Menschen weicher.“

Lydia Kalteneiser
moment@dibk.at



Sarah Brumen ist Leiterin der Geschäftsstelle der Tiroler Hebammen.

Foto: Brumen

■ WAS LÄSST MICH HOFFEN?



„Wenn junge Menschen sich für andere einsetzen – ob bei der Donnerstagsdemo, dem Sternsingen, in freiwilligen Einsätzen oder anderswo –, spüre ich: Solidarität lebt. Das gibt mir Hoffnung.“

Bianca Wieser



„Hoffnung geben mir die Menschen, die dem andern und der Schöpfung Freund sind und die es verstehen, alles, was sie sind und haben, zu teilen, vor allem mit jenen, die es brauchen.“

Rudolf Wiesmann



„Menschliche Erfahrung mit der Fähigkeit, die wir Liebe nennen, ist eine brüchige. Sie befähigt aber trotzdem dazu, in das ewige Feld – welches wir mit Liebe zu fassen versuchen – einzutreten.“

Monika Reindl

Moment

28. Februar 2025 – Sonderbeilage

Gründungs-herausgeber:
Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993 T;
Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH; Hersteller: Interggraphik GmbH; Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Sandra Rieder, Fiona Zöhner; Redaktion: Arno Cincelli, Lydia Kalteneiser, Walter Hölbling, Sandra Rieder, Ana Stanic;
Produktion: Isabella Arnold;
Zentraler Dienst Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit: Fiona Zöhner;
Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578, Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577.
moment@dibk.at

Fotos: privat, Peter Lainez, Ana Stanic, Elvira Eisenmann, Renald Sigi

Hoffnung trotz der Gewalt

Buch und Ausstellung: Die Überlebensgeschichte der polnischen Jüdin Leokadia Justman rückt an ihrem Überlebensort Tirol ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Berechnen wir aus! Schon diese drei Worte am 18. Jänner 1945 waren ein Ausdruck von Hoffnung. Denn zu diesem Zeitpunkt war Leokadia Justman Insassin des Polizeigefängnisses beim Innsbrucker Bahnhof – ein düsterer Sammelpunkt für Häftlinge vor ihrer Deportation. Es war die letzte Station vor dem Konzentrationslager. Und doch keimte Hoffnung auf.

Eine berechnete Hoffnung, wie P. Dominik Markl SJ betont. Gemeinsam mit Niko Hofinger kuratiert er die Ausstellung „Leokadia Justman. Brechen wir aus!“ Als polnische Jüdin auf der Flucht in Tirol“ im Tiroler Landhaus. Justman nutzte mit einer Freundin eine unerwartete Gelegenheit: Ein Schaden in der Polizeidirektion eröffnete einen Fluchtweg – und sie ergriffen ihn. „Auch in dieser hoffnungslos scheinenden Zeit suchten und fanden Leokadia Justman und Marysia Fuchs Gründe zur Hoffnung“, erklärt Markl. Ihr Mut allein hätte nicht gereicht. Es gab Menschen, sogar Polizisten, die ihnen halfen zu überleben.

Heute gewährt die Ausstellung im Innsbrucker Landhaus bewegende Einblicke in das Schicksal dieser Holocaust-Überlebenden. Als Jugendliche entkam Leokadia Justman der grausamen Verfolgung durch die Nationalsozialisten in Polen. Nach der Flucht aus dem Warschauer Ghetto ließ



Die Ausstellung im sogenannten „Gaulleiter-Hofer-Zimmer“ kann montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr kostenfrei besucht werden.

Fotos: Land Tirol/Christanell, Land Tirol/Die Fotografen

ihre Mutter sich nach Treblinka deportieren, um Leokadias Leben zu retten. Mit ihrem Vater fand sie Zuflucht in Tirol, wo sie unter falscher Identität lebte, bis sie an die Gestapo verraten wurde.

Sonderschau im Landhaus

Die Ausstellung kombiniert multimediale Inhalte mit historischen Fotografien, Dokumenten und Karten. Besucher können sich interaktiv mit Justmans Flucht und dem Netzwerk aus Unterstützer:innen und Verfolger:innen auseinandersetzen. „Welche Rollen spielten Leokadias Bekannte und Mithäftlinge? Wer waren die Helfer:innen und wer die Verfolger:innen?“,

fragt Kurator Niko Hofinger, der gemeinsam mit Markl auch erstmals Justmans autobiographischen Bericht auf Deutsch herausgegeben hat. „Es ist ein starkes und wichtiges Zeichen, dass die Ausstellung gerade im sogenannten „Gaulleiter-Hofer-Zimmer“ gezeigt wird – einem Raum, der wie kaum ein anderer die düsteren Kapitel der NS-Zeit symbolisiert“, betonen Hofinger und Markl.

Die Ausstellung ist eine Sonderpräsentation ergänzend zur Rahmenausstellung „Vom Gauhaus zum Landhaus. Ein Tiroler NS-Bau und seine Geschichte“ und ist von 27. Jänner bis 26. Oktober 2025 im Landhaus 1 zu sehen. Bei der Eröffnung waren

neben Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Gesellschaft auch Jeffrey Wisnicki, der Sohn von Justman, sowie Innsbrucks Diözesanbischof Hermann Glettler anwesend.

Das Projekt ist eine Kooperation des Landes Tirol mit der Universität Innsbruck und dem Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck, der Pädagogischen Hochschule Tirol, dem Archiv für Bau.Kunst.Geschichte, dem Programm ERINNERN:AT des OeAD, Österreichs Agentur für Bildung und Internationalisierung sowie dem Verein Wissenschaft und Verantwortlichkeit.

Arno Cancelli
moment@dibk.at



ANGEBOTE IM HL. JAHR

Heaven's Trail heißt eine Wallfahrt für Jugendliche und junge Erwachsene nach Absam. Ob eine Wanderung durchs Karwendel oder eine Fahrradtour, alle Wege führen am Samstag, den 27.09.2025 nach Absam. Hier wird Gemeinschaft erlebt und Hoffnung geschöpft. Weitere Infos gibt es auf jugend.dibk.at.

Initiative der Hoffnung. Unter diesem Begriff werden Projekte ins Leben gerufen, die Menschen verbinden und Hoffnung schenken. Die Caritas-Haussaammlung und Exerzitien im Alltag sind Beispiele für Initiativen, die soziale Verbindungen stärken und Solidarität zeugen.

Runde und eckige Tische. Diese Veranstaltungsreihe findet im ganzen Land statt und will den Dialog über soziale Gräben hinweg fördern. Durch gemeinsame Gespräche sollen Verständnis und Perspektiven geschaffen werden, um Menschen verschiedener sozialer Hintergründe zusammenzubringen.

Weitere Infos und Termine:
www.dibk.at/heiligesaehr



Ein himmlischer Geschmack im Heiligen Jahr

Gute Nachrichten für alle Gourmets und Liebhaber:innen von gutem Eis: Der offizielle Geschmack des Jahres 2025 steht fest! „Hallelujah“ – eine erlesene Kreation aus feinsten Gianduja (Haselnusschokolade), verfeinert mit gerösteten Haselnüssen und einer edlen Marmorierung aus purer Schokolade. Diese einzigartige Geschmackskomposition wurde auf der renommierten Fachmesse SIGEP World in Rimini, Italien, vorgestellt.

Die besondere Eiskreation wurde von Vincenzo Squatrito von der Eisdiele „Ritrovo Orchidea“ in Messina (Sizilien) kreiert und steht im Zeichen des Heiligen Jahres 2025. Ein Jahr, das unter dem Motto der Hoffnung, der Erneuerung und des Glaubens steht und Millionen von Pilgern nach Rom führen wird. Das Jubiläumsjahr bietet Gläubigen die Gelegenheit, spirituelle Einkehr zu halten und das Sakrament der Versöhnung zu empfangen.

Der Geschmack „Hallelujah“ wurde eigens für den „Gelato Day 2025“ am 24. März entwickelt, der u.a. von Institutionen wie dem italienischen Landwirtschaftsministerium und dem Ministerium für Evangelisation unterstützt wird.

Dank dieses Wettbewerbs wird „Hallelujah“ in zahlreichen Eisdieten Europas verfügbar sein. Ein wunderbarer Anlass, diesen besonderen Genuss als Zeichen der Hoffnung und Gemeinschaft mit Freunden und Familie zu teilen – das sind wahrhaftig „Good News“!

Sandra Rieder
moment@dibk.at



Ausstellungskurator P. Dominik Markl SJ zeichnete in seinem Vortrag zur Eröffnung die Lebensgeschichte Leokadia Justmans nach.



Die Überlebensgeschichte ist im Tyrolia-Verlag erschienen.

INFOBOX

Ausstellung im Innsbrucker Landhaus

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr; bis 26.10.2025

Ort: Landhaus 1, Eduard-Wallnöfer-Platz 3, Innsbruck (aus Sicherheitsgründen muss während des Ausstellungsbesuchs ein Lichtbildausweis beim Portier hinterlegt werden)

Gruppen-Buchungen: vorab über das Online-Buchungsportal ONTE, max. 30 Personen

Anmeldung für Schulen: selina.mittermeier@icloud.com

Veranstaltungen/Führungen: begleitendes Rahmenprogramm unter tirol.gv.at/erinnern

WAS LÄSST MICH HOFFEN?



„Hoffnung ist kein Fertigprodukt, sondern ein Weg. Viele kleine Schritte sind notwendig und niemand soll zurückgelassen werden. Dafür stehen wir als synodale Kirche.“

Bischof Hermann Glettler



„Es sind ‚die Jungen‘, die mit Leidenschaft für ihre und unsere Zukunft und für eine gerechte Welt kämpfen – für Klima- und Geschlechtergerechtigkeit, für eine faire Verteilung. Diese Leidenschaft steckt an und lässt mich hoffen.“

Barbara Unterrader-Filzer



„Junge Menschen engagieren sich mit Hingabe in den Blaualtorganismen, retten Leben, helfen in Krisen und stärken den Zusammenhalt. Ihr Einsatz zeigt: Solidarität lebt und macht Mut.“

Florian Ennsmann



Kann man in diesen Zeiten noch hoffen? Der Philosoph Philipp Blom hat darüber ein Buch geschrieben, das realistisch ist, aber trotzdem Mut macht.

Foto: Peter Rigaud

Hoffnung finden im Tun

Mit „Hoffnung“ hat der Philosoph Philipp Blom einen Bestseller geschrieben. Wen wundert's: Hoffnung – und Hoffnungslosigkeit – ist in aller Munde. Philipp Blom schaut der Hoffnung angesichts der aktuellen Herausforderungen nüchtern ins Gesicht – und verliert sie trotzdem nicht. Ein Gespräch.

Seit Jahren macht sich ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit in den „Ländern des globalen Nordens“ breit. Wie erklären Sie sich das?

Philipp Blom: Laut Umfragen glauben 70 Prozent der Menschen in unseren Ländern, dass es ihren eigenen Kindern einmal nicht so gut gehen wird wie ihnen selbst. Das hat mit den vielen Transformationen der letzten Jahrzehnte zu tun, der sehr ungleichen Verteilung von Gütern, der Klimakatastrophe, der Art und Weise, wie wir konsumieren, produzieren, uns fortbewegen: Überall starrt uns dieses „No Future“ an. Und wenn man die Idee einer besseren Zukunft nicht mehr hat, ist es natürlich schwer, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen.

Und das war vor ein paar Jahrzehnten noch anders?

Blom: Wir sind in ein An-

Philipp Blom studierte Philosophie, Geschichte und Judaistik in Wien und Oxford. Er lebt als Schriftsteller in Wien und erhielt zahlreiche Auszeichnungen.

spruchsdenken hineinsozialisiert worden. Wir denken, wir haben ein Recht auf eine Zukunft, in der alles immer besser wird. Und wenn das nicht so ist, ist es jemandes Fehler. Aber so ist die Geschichte nicht. Im westlichen Europa waren die letzten Jahrzehnte in Frieden ein unglaublicher Glücksfall, „Ferien von der Geschichte“. Wir konnten in die Sozialsysteme investieren, was andere in ihre Verteidigung steckten. Aber niemand hat ein Anrecht auf diesen Zustand, wir müssen ihn uns erringen.

Wie sehen Sie selbst unsere Situation?

Blom: Wir befinden uns, realistisch gesehen, in vielerlei Hinsicht in einer katastrophalen Situation. Ich möchte nicht darüber hinweggaukeln und sagen: Es wird doch eh alles gut. Man muss, wie die Holländer sagen, mit den Riemen rudern, die man hat. Die Umstände sind, wie sie jetzt sind. Man kann sich auch hier ein Leben bauen, das umsetzbar ist. Und das halte ich für realistisch.

Ist dieses „realistische Tun“ so etwas wie Hoffnung?

Blom: Ja, denn für mich ist Hoffnung etwas Aktives. Hoffen bedeutet nicht, passiv unterm Tisch zu sitzen wie ein Hund, der wartet, dass für ihn etwas zu essen abfällt. Hoffnung bedeutet,

sich für etwas einzusetzen, was man für sinnvoll und erstrebenswert hält. Wir müssen uns darüber unterhalten: Wofür lohnt es sich, sich einzusetzen? Welchen Sinn möchte ich umsetzen und in der Welt sehen? Diese Fragen sind stark ins Hintertreffen geraten.

Sie beschreiben in Ihrem Buch auch das Gefährliche an Hoffnung: die Nähe zu Ideologien, Macht und Verströungen. Wie kann man da differenzieren?

Blom: Das muss man trainieren. Ja, es gibt törichte Hoffnungen, die wir alle erkennen können. Wenn ich schwer Krebs habe und die Ärzte mir eine Operation anraten, ich mich aber an den Kräutertee halte, dann ist das wahrscheinlich eine törichte Hoffnung. Natürlich muss ich mich immer fragen, ob meine Hoffnung auf guten Grundlagen besteht. Auch die Nationalsozialisten ha-

ben gehofft, Furchtbares gehofft.

Unsere Aufgabe als intellektuell redliche Menschen ist es, immer wieder zu hinterfragen, ob unsere Hoffnungen gute, ver-

„Hoffnung bedeutet, sich für etwas einzusetzen, was man für sinnvoll und erstrebenswert hält.“

Philipp Blom

nünftige Überzeugungen sind. Das ist eine offene Diskussion, die immer neu beantwortet werden muss. Deswegen bin ich auch dafür, dass an allen Schulen Philosophie unterrichtet wird. Denn dieses Denken und Unterscheiden kann man lernen.

Wie unterscheidet sich Hoffnung von Optimismus?

Blom: Mit einem naiven „Morgen wird alles besser sein“-Optimismus hat Hoffnung nichts zu tun. Die meisten Menschen in der Geschichte haben unter tragischen Bedingungen gelebt und sich für ihre Ideale eingesetzt. Oft sah es so aus, als wäre alles umsonst gewesen, und dennoch trägt ihr Tun bis heute Früchte. Denken Sie an das Frauenwahl-

recht, wie lange wurde dafür gekämpft. Oder das tragische Leben Franz Schuberts, der zu Lebzeiten wenig Erfolg hatte.

Woraus schöpfen Sie selbst Hoffnung?

Blom: Das ist einfacher, wenn man religiös ist, was ich nicht bin. In einer säkularen Welt ist es komplizierter, aber man kann sich für etwas einsetzen. Für mich ist das z. B. das Musizieren. Es verbindet mich mit anderen, ich finde darin Gemeinschaft, stehe in Kontinuität, weil ich es auch weitergeben kann. So ist das mit sozialem oder politischem Einsatz möglich, aber auch ganz prosaisch mit Hobbys.

Und worauf hoffen Sie?

Blom: Ich habe nichts, worauf ich spezifisch hoffe. Also, natürlich hoffe ich, dass ich nicht alt, krank und verarmt irgendwo zugrunde gehe. Und ich wünsche mir eine demokratische Gesellschaft, was vor Jahren selbstverständlich war und jetzt offen zu sein scheint. Aber Hoffnung ist trotzdem nicht so konkret für mich, sie ist etwas Größeres als persönliche Wünsche. Hoffnung heißt für mich, mich tätig mit etwas zu identifizieren, was ich für sinnvoll halte.

Das Interview führte Lydia Kaltenhauser moment@idb.k

Zum Weiterlesen

Philipp Blom: Hoffnung. Über ein kluges Verhältnis zur Welt. Hanser Verlag 2024, 184 Seiten, 23,60 Euro.

